

Ist die Psychoanalyse eine Sekte?

Anmerkungen zu Sophie Robert: „La psychanalyse est-elle une secte? Anthropologie des fondamentalistes du freudo-lacanisme“

„Ist die Psychoanalyse eine Sekte? Eine Anthropologie der freudo-lacanianischen Fundamentalisten“. ¹

Sophie Robert (Jahrgang 1967) ist eine Dokumentarfilmerin, Verfasserin von Drehbüchern. Sie setzt sich hauptsächlich mit Themen der Humanwissenschaften auseinander. Zwei ihrer erfolgreichsten Dokumentarfilme sind auf Youtube zu sehen: *Le Mur, die Mauer* (2011): darin geht es um Autismus und Psychoanalyse
Le Phallus et le Néant / ,Der Phallus und das Nichts (2019): kritisiert das Paternalistische der Psychoanalyse (einen „Phallus-Kult“).²

Beide Filme, die auch eine zentrale Rolle in diesem Buch spielen, sind eine heftige Polemik gegen die Psychoanalyse und vor allem gegen Psychoanalyse in Institutionen aber auch gegen analytische Institutionen. Diese Heftigkeit resultiert weniger aus einer polemischen Schreibweise (im Buch) oder einseitigen Darstellung (im Film), als darin, dass PsychoanalytikerInnen in eigenen Worten über ihre Praxis sprechen und ihre theoretischen Überzeugungen formulieren.

Dies führte dazu, dass im Falle des Films über den Autismus „Le mur“ drei der Interviewten (Esthela Solano-Suarez, Éric Laurent et Alexandre Stevens, AnalytikerInnen der *Ecole de la Cause*) mit folgender Begründung Klage einreichten: Ihre Darstellungen seien aus dem Kontext genommen und manipulativ inszeniert worden; damit erreichten sie auch eine Verfügung, die zum einstweiligen Verbot der Dokumentation führte. Als man allerdings das Rohmaterial (also ungeschnitten) sichtete, stellte man fest, dass keine Manipulationen in der Montage ersichtlich wurden. Auf all diese Streitigkeiten geht Robert ausführlich in ihrem Buch ein (auch, dass sie mit erheblichen Geldstrafen bedroht worden sei). Beide Dokumentationen sind auf youtube (Dragon Bleu) untertitelt zugänglich. Ich möchte mich aber hier auf das Buch beziehen.

In diesem beschreibt Sophie Robert, wie sie im Alter von siebzehn Jahren begann, sich für die Psychoanalyse zu interessieren und mit zwanzig Jahren mit dem Gedanken spielte, selbst Psychoanalytikerin zu werden. Da sie für einige Zeit schon in England und Australien gelebt hatte, schreibt sie, habe sich ihr Interessensgebiet rasch erweitert, auch durch die Lektüre englischsprachiger Autoren und Autorinnen auf dem Gebiet der Paleoanthropologie, Mythologie etc.

¹ Enrick B. Editions, Paris 2023.

² <https://www.youtube.com/watch?v=PS2dlJh5U60> ; <https://www.youtube.com/watch?v=cCXA-gKOO4k>

Ich finde es wichtig, ihre Darstellung dieses verpatzten Treffens mit der Psychoanalyse wiederzugeben, da es zeigt, wie die Psychoanalyse als Institution, zu der man dazugehören möchte, wirken kann:

Viele der Postfreudianer schätzten Freud als überholt ein, beschreibt sie, sie aber wolle unbedingt eine „cure authentique“ (22) eine authentische freudsche Lehranalyse machen (Anspruch!). So ging sie in die *Ecole de la Cause freudienne*:

„Paris, Hausnummer 1 in der Rue Huysmans führte mich eine kleine, schüchterne und reservierte Frau bis ans Ende eines schier endlosen Gangs. Das Appartement, sehr dunkel, war übersät mit Büchern, die sich vom Boden aus stapelten, eine wohlfeile Zurschaustellung von Kultur. Ich musste einen Bücherstapel von der Couch nehmen, um mich setzen zu können. Der Leiter dieser Schule schien mir wie im Theater, aber auf der Bühne. Er blätterte in einem Buch. Unvermittelt, wie von einer plötzlichen Offenbarung getroffen, machte er fieberhaft Notizen und vertiefte sich in ein anderes Buch, als ob er zwischen diesen Zeilen eine Botschaft entdeckt habe, die die Menschheit erschüttert.

Was führt Sie hierher? Indem er sich meiner gewahr wurde, musterte er mich von Kopf bis Fuß, verwirrt. Augenscheinlich war ich zu jung, zu braungebrannt, zu gesund, um eine seriöse Kandidatin zu sein. *Sie sind wohl von dem intellektuellen Aspekt der Sache [la chose] angezogen, nicht wahr?* Noch dazu war ich nicht solvent. Als er sich über meine Einkünfte Auskunft geben ließ, rümpfte er die Nase und schrieb flüchtig und mit sichtlicher Verachtung auf einen Zettel *eine junge Anfängerin (petite jeune qui démarre)*. Ich nahm diesen Zettel, schon wissend, ihn nie zu lesen.“ (23)

[wobei aus dem Text nicht klar ist, ob der Zettel (*bout papier*) oder der Analytiker, bzw. dessen Veröffentlichungen gemeint sind.]

Sicher ist diese Anekdote im Nachhinein erzählt, mit allem Groll gegen die Psychoanalyse, der sich bei ihr im Laufe der Jahre ansammelte. Aber es ist „une rencontre manquée“, also ein verfehltes Treffen, ein Fehlstart, beruhend auf einer pathetisch, komischen Einschüchterung durch ein vermeintliches Wissen, das beeindrucken und abschrecken zugleich soll:

„Ich habe den Heiligen Petrus [hier ist der Leiter der École gemeint: Jacques Alain Miller] selbst getroffen. Ich habe einen Blick auf die Gesetzestafel geworfen und die Offenbarung völlig verfehlt.“ (24)

Hier kommt bereits der ironisch sakrale Ton ins Spiel, mit dem sie die Psychoanalyse persifliert.

Es blieb nicht bei dieser Begegnung. Sie sucht noch andere Analytiker auf, auch außerhalb der Lacanschen Schule – war aber von allen enttäuscht:

„Die ich getroffen habe, erschienen mir durchsichtig [*transparent*, leicht zu durchschauen] und ordinär. Und was noch schlimmer war, nicht wenigen davon schien es selbst nicht gut zu gehen.“ (24)

(sagt sie über die AnalytikerInnen der SPP, Société Psychanalytique de Paris; sie bezieht sich also nicht nur Lacansche Schulen).

Aber trotzdem, so schreibt sie weiter, blieb sie der Analyse als Theorie treu. Sie habe sich gar nicht vorstellen können, die Analyse zu verwerfen, ohne damit die Menschheit selbst in Frage zu stellen. (25) Und somit war ihr erster Beweggrund, nicht nur einen Film über die Analyse zu drehen, sondern auch die Frage zu stellen: „Wo stehen heute die AnalytikerInnen mit ihrer Theorie und ihrer Praxis?“ (*„où en sont les psychanalystes, aujourd'hui, de leur théorie et leur pratique ?“*) Ein Freund, dem sie von ihrem Vorhaben erzählt, macht dann die Bemerkung: „Warum verschwendest Du deine Zeit mit den Analytikern. Das ist eine Sekte!“ Diese Bezeichnung, die sie zunächst vehement zurückwies, wurde nun zum reißerischen Titel dieses Buchs. (28)

Und so beginnt sie zu filmen. Sie will die Entwicklung der Psychoanalyse seit Freud und Lacan in Frankreich dokumentieren. Es sind die Äußerungen der Analytiker, Analytikerinnen, die sie nach und nach gegen die Psychoanalyse aufbringen.

Dies ist auch der Grund, weshalb ich dieses Buch – unabhängig von ihren beiden Dokus – so bewegend finde: Es ist nicht eine der so vielen Unternehmungen, die Nicht-Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse darzulegen (Onfray, Dieter E. Zimmer, „Tiefenschwindel“ etc.), sondern es geht hier um ein Wissen, gesprochen von Analytikern, das sich als Wahrheit geriert. Auf diese Problematik möchte ich dann noch eingehen. Sie soll das zentrale Thema des Vortrags sein: Wissen und Wahrheit und die notwendige Differenz zwischen beiden.

Ich möchte jetzt das Buch nicht weiter chronologisch erzählen, sondern die Hauptachsen Sophie Roberts Kritik herausstellen, um mich dann in Antworten zu versuchen, wie man dieser Kritik entgegen könnte.

Ihre ersten Fragen an einen Analytiker (de Winter) lauten wie folgt: (29)

Zuerst fragt er: „Also, was wollen Sie über die Psychoanalyse wissen?“ Sie ist eingeschüchtert und fragt: „Ist die Frau...?“, und verbessert gleich ihre Frage: „Hat das Weibliche heutzutage mehr Gehör bei einem Analytiker?“ Worauf sich ihr Gegenüber gleich erzürnt: „Aber die Frau existiert nicht! Die Frau ist eine psychische Illusion!“

Eine Analytikerin (Schaeffer) referiert über pathologische Mütter und kommt zu dem Schluss: „Der väterliche Inzest richtet keinen so großen Schaden an, er macht die Mädchen nur ein wenig blöder.“ (31)

S. Robert interviewt aber auch eine Analytikerin (Monique Schneider), die sie sympathisch findet; diese spricht auch von einem sektiererischen Verhalten ihrer Kollegen und beschreibt: Ein junger Psychoanalytiker, der die Sexualtheorien nur ein wenig in Frage stelle, werde sofort aus der Gruppe ausgeschlossen, bekomme keine

Patienten mehr, keine Weiterbildung, Publikationsmöglichkeiten...etc. (32) Hier geht es also um das Thema „Gehöre ich dazu?“

Nun folgen eine Menge Aussagen von Analytikerinnen und Analytikern über die Frau, Mutter und Zusammenhänge mit dem Autismus:

Der Mutter wird die Schuld am autistischen Kind zugewiesen; Psychoanalytiker, die institutionelle Entscheidungsträger sind, sorgen dafür, dass Kinder aus der Familie genommen, um in psychoanalytischen Einrichtungen behandelt zu werden. Den Müttern wird die Schuld für ihr autistisches Kind zugeschrieben.

So erzählt eine Mutter folgendes:

„Man sagte mir, meine Tochter habe nichts, vielmehr sei ich es, die sie am Aufwachsen hindere! Jetzt ist sie sechs Jahre alt und endlich als Autistin diagnostiziert, aber es kam immer noch kein Vorschlag, wie man helfen könne!“ (69)

S. Robert betont auf zynische Weise diesen Missstand in Frankreich, da anderswo, wie in Deutschland, die Analytiker zumindest keine Macht, die über das eigene Kabinett hinausgehen würde, hätten.

Der Ödipuskomplex, Lacans Konzepte des „Namen-des-Vaters“, der „Funktion des Phallus“ und schließlich die Schuldzuschreibungen an die Mutter, wenn das Kind auffällig ist, werden anhand von Darstellungen der Analytikerinnen und Analytiker, die sie interviewt, einer vehementen Kritik unterzogen.

Wie bereits gesagt, man kann ihre Kritik nicht einfach abtun; vor allem, wenn Konzepte der Psychoanalyse als unumstößliche konkrete Wahrheiten dargestellt und angewandt werden. Man könnte sagen, es geht dabei um eine *Lenkung* der Kur (da man Ursachen und Behandlungsrichtung ja schon weiß) und nicht um eine *Ausrichtung* der Kur am Sprechen oder Verhalten der Patienten (*direction*³).

Im Sprechen der AnalytikerInnen über Autismus erscheint dieser Konkretismus besonders unangenehm: eine auf genetischer Vielfalt beruhende oder gar genetische (Mit-)Bedingtheit dieser Diagnose scheint die ganze Wahrheit der Psychoanalyse zu bedrohen und diese vermeintliche Wahrheit einer rein psychischen Kausalität muss verteidigt werden – so in etwa der Tenor der interviewten Personen. Es muss eine fusionelle, pathogene Mutter als Ursache dienen, um mit den Betroffenen arbeiten zu können. Es wird hier tatsächlich religiös, vor allem wenn es um die Schuld (*la faute*) der Mutter geht. Sie werden als „*mères frigidaires*“ (Kühlschrank-Mütter) bezeichnet und befragt, ob sie sexuell zufrieden seien. Diese Denkweise von Seiten der Psychoanalyse ist tatsächlich er- und abschreckend. Man scheint hier in der Tat vor einem Dilemma zu stehen: Entweder passt sich die Analyse allen neuen Diagnosen

³ Diese Doppeldeutigkeit des franz. Wortes *direction* (Lenkung und Richtung) führt auch zu verschiedenen Übersetzungen beispielsweise der *direction de la cure* Lacans.

an (wie bei den ICD-Persönlichkeitsstörungen usw.), verzichtet also auf eine eigene Theorie, oder sie beharrt auf einer psychischen Kausalität, wobei sie konkrete Schuldzuweisungen formuliert, um ihre Theorie zu retten.

Freud sah dies realistischer (dies meine ich hier als Abgrenzung sowohl von einem Naturalismus als auch von einem Idealismus): dass Menschen verschieden konstituiert sind und mehr oder weniger günstigen Anlagen mitbringen, um das Leben zu bemeistern, war für ihn selbstverständlich. Z.B: „Wir werden die Natur nie vollkommen beherrschen, unser Organismus, selbst ein Stück dieser Natur, wird immer ein vergängliches, in Anpassung und Leistung beschränktes Gebilde bleiben.“⁴. Oder: „Widerspricht denn das hereditäre Moment der Bedeutung des Erlebnisses, setzen sich nicht vielmehr beide in der wirksamsten Weise zusammen?“ (in Bezug auf die Psychiatrie)⁵.

Freuds Frage war vielmehr, wie man von bestimmten Gegebenheiten bzw. Pathologien ausgehend behandeln kann (die Kur also ausrichten kann). Diagnosen können dabei immens wichtig sein, so wie viele Betroffene erleichtert sind, wenn ihr Kind eine der Autismus-Diagnosen bekommt. Es findet dabei zumindest die Einschreibung in eine Ordnung statt. Und selbstverständlich kann man von da ausgehend behandeln – auch mit der Theorie und Praxis der Psychoanalyse. Man braucht dazu keinen konkret Schuldigen, oder gar eine Schuldige.

Ein Beispiel ist Kinderanalytikerin Geneviève Loison, die ein Spielzeug – Krokodil und einen Kugelschreiber benutzt, um quasi eine Diagnose zu erstellen. Dies wird im Buch beschrieben und auch im Film „le mur“ gezeigt. Ich möchte dies hier herausstellen, da es auf einen abwegigen Gebrauch von Metaphern verweist, die besonders die Psychoanalyse schnell ins Lächerliche, Obsolete abdriften lässt.

Das Bild vom Krokodil und der Maulsperre stammt von Lacan, aus dem Seminar „Die Kehrseite der Psychoanalyse“:

„Die Rolle der Mutter ist das Begehren der Mutter. Das ist ausschlaggebend. Das Begehren der Mutter ist nicht etwas, das man so ohne weiteres ertragen kann, das ihnen einfach gleichgültig sein könnte. Es bringt immer Schäden mit sich. Ein großes Krokodil, in dessen Maul sie sich befinden – das ist die Mutter. Man weiß nicht, was sie veranlasst, die Klappe plötzlich zu schließen. Das ist das Begehren der Mutter. Es gibt eine Rolle/einen Stab, aus Stein natürlich, der sich potentiell immer schon in der der Klappe befindet, das hält sie zurück, sperrt sie. Das ist es, was man den Phallus nennt. Dieser Stab, schützt sie, wenn sie sich plötzlich schließen sollte.“⁶

⁴ S. Freud (1939): „Das Unbehagen in der Kultur“, G.W. XIV, S. 444.

⁵ S. Freud (1916/17): „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“, G.W. XI, S. 261-262.

⁶ J. Lacan (1998): „L'envers de la psychanalyse“, Seminar 1969/70, S. 129 (Übersetzung B.Sch.).

Genevieve Loison arbeitet nun mit einem Spielzeugkrokodil und einem Kugelschreiber und beobachtet, ob die Kinder mit dem Kugelschreiber das Maul des Krokodils versperren bzw. offenhalten. Oder, ob sie die Hand hineinstecken usw.

Diese stereotype Anwendung hat bei den Betroffenen, laut S. Robert, zur Bildung einer Vereinigung geführt, die sich voller Ironie „Les Croco-Bics“ (Bic ist eine franz. Kugelschreibermarke) nennen. (102)

Wir sehen hier die Gefahr, die mit der Weitergabe und Anwendung einer Metapher entsteht: wenn sie konkretisiert wird. In seinem Bild vergleicht Lacan das Begehren der Mutter mit einem Krokodil, die Maulsperre mit dem Phallus.

Hier wird nun ein umgekehrter Vergleich, d.h. ein Umkehrschluss vorgenommen: Das Spielzeugkrokodil symbolisiere die Mutter und der Kugelschreiber den Phallus – und das für jedes Kind, das damit konfrontiert wird. Eine Art Standardtest, der selbstverständlich Lacans Metapher karikiert, ohne es zu beabsichtigen. Lacan hat nie behauptet, jedes Krokodil symbolisiere die Mutter. Dieser Gefahr war Lacan sich bewusst, wenn er seine Lehre lieber dahingehend formalisierte, dass er Matheme und Formeln weitergeben konnte, nicht um einen pseudowissenschaftlichen Anspruch zu formulieren, sondern eben dieser Konkretisierung von Metaphern vorzubeugen.

Und so kritisiert Sophie Robert zu Recht, anhand zahlreicher weiteren Äußerungen, das Pathologisieren der Mutter – der konkreten Person der Mutter – durch die Psychoanalyse. Dies heißt meines Erachtens nicht, dass es keinen schädlichen Einfluss von Seiten der Mutter geben kann. Ja, es gibt sogar konkret toxische Mütter, mit deren Kindern wir in unserer klinischen und institutionellen Arbeit zu tun haben: Embryopathie aufgrund eines Fetalen Alkohol Syndroms zum Beispiel. Wenn die Mutter übermäßig Alkohol während der Schwangerschaft konsumierte.

Manchmal wird so etwas (früher subsumierte man es unter einer „frühkindlichen Entwicklungsstörung“) diagnostiziert und als Behinderung anerkannt. Ich hatte mal in Haft mit einer jungen Frau gearbeitet, die diese Diagnose hatte, sich damit auseinandersetzte und von oralen Phantasien erzählte (kannibalistischer Art). Die Straftaten waren impulsiv ausagierte Aggressionen. In der therapeutischen Arbeit ist diese Wechselwirkung von biologischer und psychischer Kausalität kein Hindernis, sondern erfordert eine bestimmte Ausrichtung: Wie, mit welcher Hilfe, welchem Umfeld könne sie sich ein eigenständiges, straffreies Leben vorstellen. Sie war bis dato in einer Pflegefamilie großgeworden, die sie zunehmend als einengend empfunden habe, da die Pflegemutter stets voller Sorge um sie gewesen sei und ihr nichts erlaubt habe. Ich möchte hier nur eine Begebenheit erwähnen, die vielleicht zeigt, dass trotz dieser Behinderung ein Umgang mit dem Sprechen und seinen Wirkungen möglich ist. Wir hatten uns schon seit einiger Zeit mit ihren aggressiven Phantasien und auch Provokationen auseinandergesetzt, als ich eine Mitteilung bekam, diese junge Frau habe gegenüber einer Lehrerin geäußert, einen jungen Mann auf Wunsch getötet und verspeist zu haben. Da zu dieser Zeit in der Nähe Berlins ein ähnlicher Kannibalismus-Fall in der Presse kursierte, nahm man dies ernst, und es erfolgt auch eine Meldung

an die Kripo bzw. die Staatsanwaltschaft. Mir schien die Sache mit unseren Sitzungen in Verbindung zu stehen, wobei ich keinen Plan hatte, wie ich diesen Vorfall mit ihr in der nächsten Sitzung angehen sollte (ich wollte sie ja nicht einer Erfindung oder gar Lüge bezichtigen). Sie sprach von sich aus davon, wie die Lehrerin erschrocken sei, als sie ihr dies erzählt habe, und dass dies alles stimme. Ich habe mir die Geschichte erzählen lassen und merkte, wie aufmerksam sie mich beobachtete, ob ich ihr Glaube schenke oder nicht. Als sie zu der Szene kam, wo sie den toten Mann dann aufzuessen begonnen hat, fragte ich sie spontan: „Was, sie haben den ganzen Mann aufgegessen?“ (sie war eine zierliche Person), sie schaute mich erstaunt an und sagte bescheiden: „nun, nicht auf einmal“. Und von da an entspannte sich die Situation. Es kam bei ihr so an, als ob ich mir hauptsächlich oder ausschließlich darüber Sorgen machte, sie hätte sich sozusagen „überfressen“ können. Diese Intervention war natürlich nicht geplant und zeigt, wie in der Übertragung immer Überraschungen möglich sind. Nun, der ganze Vorfall konnte natürlich auch mit Kripo und Staatsanwalt ziemlich rasch entkräftet werden. Und ein Stück ihres Phantasmas konnte nach diesem Ausagieren eine Durcharbeitung erfahren, ohne dass sie diese Geschichte als Erfindung hätte zugeben müssen. Es war kein Thema mehr – dies war wichtig, da das Nicht-Ernst-Genommen-Werden eben zu ihrem Symptom, Leiden gehörte, was auch durch die oben genannte Diagnose bedingt war.

Eine unbedingt und ausschließlich psychische Kausalität für den Autismus festlegen zu wollen, ist die Vermessenheit der AnalytikerInnen, die S. Robert in diesem Buch und dem Film „Le Mur“ bloßstellt und zwar, indem sie die Analytiker sprechen lässt. Dies ist das tatsächlich Gefährliche für die Psychoanalyse. Natürlich gibt es eine humane genetische Diversität; Autismus kann durch genetische Faktoren begünstigt oder gar bewirkt werden. Das Fatale ist, wenn die Psychoanalyse selbst plötzlich mit Konzepten wie „faute“, „Schuld“ der Mutter etc. hantiert. Dies ist der sicherste Weg ins Abseits – ins „Nicht-Mehr-Dazugehören“ zu einer wissenschaftlichen, intellektuellen Gemeinschaft. Es geht darum, mit diesen Variationen und Pathologien umzugehen, trotz allen Determinanten einen Platz zum Sprechen (verbal oder non-verbal) zu finden, was eine Öffnung ermöglicht; eben mittels einer Ausrichtung (der Kur) eine Art Lichtung (des Begehrens) zu ermöglichen (für das Subjekt).

Dies gilt auch für die Psychosen, in der häufig mehrere Faktoren interagieren können (genetisch, toxisch, psychisch, Umfeld etc.), aber die Beschreibung der häufigen Unfähigkeit zur Metaphernbildung im Sprechen und Verstehen, basierend auf einer Verwerfung, kann als Ausrichtung der Behandlung trotzdem bestehen bleiben; vielleicht liegt eben in manchen Fällen keine konstitutionelle Voraussetzung vor, eine „Vatermetapher“ zu bilden, was nicht heißt, dass diese in der psychischen Realität und der Behandlung keine Rolle spielen.

Auch Diagnosen und seien es nur Verdachtsdiagnosen können eine wichtige Rolle spielen. So hatte ich einmal mit einem erwachsenen Strafgefangenen zu tun, mit dem aufgrund bizarrer Verhaltensweisen niemand etwas anfangen konnte. Das Problem bestand nun darin, dass ihn die zuständige Vollstreckungskammer erst bedingt

entlassen wollte, wenn man feststelle, was er habe und was für prognostische Rückschlüsse man daraus ziehen könne. Es stand viel für ihn auf dem Spiel, da Verlust der Arbeit und des Wohnraums drohten, wenn eine Bewährungsentlassung nicht ermöglicht würde. Ohne jetzt hier schriftlich ausführlicher zu werden (im mündlichen Vortrag ging ich genauer darauf ein), war mir aufgrund bestimmter Anhaltspunkte möglich, die Verdachtsdiagnose einer pathologischen Auffälligkeit im Feld des Autismus möglich. Dies ließe sich auch ambulant therapeutisch gut weiterbehandeln, so meine Empfehlung. Diese Einordnung seiner Problematik ermöglichte die Entlassung, die Weiterführung seiner beruflichen Tätigkeit, Wohnraum etc. Diagnosen können eben auch eine symbolische Einschreibung – nicht subjektiver Art, sondern in eine gesellschaftliche Ordnung – bedeuten, was eine Re-Sozialisierung erleichtert.

Zurück zu S. Robert: Wenn sie in ihrem Buch Alternativen zur Psychoanalyse aufführt, bleiben diese erschreckend naiv. So z.B. bezüglich der *Unmöglichkeit des Geschlechterverhältnisses*, dem *Non-Rapport-Sexuel* Lacans, den sie selbstverständlich auch als religiöse Schwurbelei denunziert. Sie schreibt: „Wie dem auch sei, unser Cortex (über)setzt eine biologische, hormonale, biochemische und verhaltensgeprägte Realität in Worte (*mets en mots*), die manchmal sehr schön sein können: Wir sind alle soziale Tiere, die programmiert sind, uns sexuell in der Vereinigung mit einer anderen Person zu entfalten. Unser Stammhirn fordert dies ein. Da dies ihren innersten Überzeugungen widerspricht, stoßen sich die Psychoanalytiker an einer unausweichlichen Realität: Dem gegenseitigen Verlangen, das alles in allem ziemlich universell ist, nämlich dem Verlangen der Männer nach den Frauen (207-208).“ Also noch kniziser kann man meines Erachtens die Alternative zur Psychoanalyse gar nicht formulieren: naturalistische Plattitüden idealistisch verabreicht.

Aber das heißt nicht, dass wir, wie einige AnalytikerInnen, die in den Dokus und dem Buch Roberts zu Wort kommen, die Konzepte der Analyse – Ödipuskomplex, Namen-des-Vaters, Phallus – wie konkrete Begebenheiten betrachten dürfen, um eine Realität der Theorie konform zu machen - also die Theorie wie ein Wissen zu behandeln, das uns einen erhabenen (wahren) Blick sozusagen von oben herab auf das Subjekt ermöglichen würde.

Trotz ihres eben dargestellten neurologischen Naturalismus, was das gegenseitige Verlangen der Menschen, oder des Mannes für die Frau anbetrifft, attackiert Robert auch die Lacanschen Ausführungen zum Phallus, auch dies mittels Aussagen der interviewten AnalytikerInnen, die eben sehr konkret mit diesen psychoanalytischen Konzepten umgehen (wie oben genannt dem Kugelschreiber *Bic*).

Hier möchte ich ein paar Worte zur Funktion des Phallus anbringen, da die Psychoanalyse ja hauptsächlich aufgrund dieses männlichen Symbols als *binär*, *paternalistisch*, *phallokratisch* usw. kritisiert wird. Mit dieser Funktion des Phallus setzt

Lacan ein Zeichen für einen Unterschied. Es geht also um ein Differenzzeichen (nicht um ein Identitätsmerkmal), das genauso gut durch die Vulva oder die innere Ausformung des weiblichen Geschlechtsteils hätte dargestellt werden können, aber der Phallus (der ja stets erigiert dargestellt wird) spielt auf etwas vermeintlich Sichtbares an und ist deshalb auch treffender und vor allem auch witziger: Niemand besitzt ihn, aber er treibt die Geschlechter an. Die einen haben Angst, etwas zu verlieren, was sie gar nicht haben, die anderen möchten etwas haben, wovon sie meinen, es sei ihnen zu Unrecht vorenthalten. Dabei spielt das biologische Geschlecht keine Rolle und auch der Wechsel von der Position der Kastrationsangst auf die Position des Neides und umgekehrt ist für ein und dasselbe Subjekt wohl möglich: hier hat es sicherlich Fortschritte im Geschlechterverhältnis gegeben. Lacan verweist bezüglich des Phallus häufig auf die Komödie, die zum Thema hat, wo er sich denn versteckt, und wer glaubt, ihn zu besitzen und feststellen muss, dass er ihn gar nicht hat. Die Tragödie hat dann eher das „Phallus-Sein für jemanden“ zum Inhalt, für eine Idee, für eine Überzeugung, was dann auch zur Hybris führt, dann geht es immer um ein Opfer (der ganzen Person oder eines Teils von ihr).

Aktuell lacht uns ja der Phallus – als Zeichen eines Unterschieds – keck an, in Form von Gendersternchen und anderen Symbolen – loswerden tun wir ihn nicht.

Ein anderer Begriff, den Sophie Robert als religiös und pathetisch-paternalistisch aufgeladen bezeichnet ist der *Namen-des-Vaters* (le *Nom-du-Père*). Dies ist wohl wie beim Phallus nicht ohne Witz, wenn Lacan diese religiöse Anspielung verwendet, um darzustellen, wie es denn möglich sei, überhaupt an die Sprache, an das Sprechen zu glauben, um damit ein soziales Band (ein *lien social*, wie er es nennt) herzustellen. Wir haben hier die beiden Dimensionen „glauben“ (an das, was man sagt, was andere sagen) und die „religio“ das Verbindende. Es ist also nicht reaktionär (also keine Reaktion auf den Verlust des Paternalistischen), wenn diese beiden Dimensionen in dem Begriff des *Nom/Non-du-Père* enthalten sind. Es ist auch kein Begriff für ein esoterisch, intellektuelles Konzept. Dazu zwei Beispiele: Der Philosoph und Analytiker Claus von Bormann erzählte mir mal eine Anekdote aus einem Kriegsgefangenenlager in Russland: Die Gefangenen langweilten sich und erfanden das Spiel, von jetzt an nur noch zu lügen. Eine Zeitlang war dies lustig, aber dann wollte man das Spiel beenden. Es gelang ihnen nicht, da jeder Versuch ja wieder eine Lüge hätte sein können, und es machte sich Panik und Wahnsinn breit. Ein anderes Beispiel wäre das sogenannte „Safe Word“ in sadomasochistischen Spielen, um zu sagen „Ich mache nicht mehr mit“; oder der Realitätsverlust in den Fantasy-Rollenspielen, die auch schon zu Psychosen geführt haben.

Es geht also immer auch um ein Sprechen in Verbindung mit einem sozialen Band (auch *communicare* im Sinne von teilen, teilhaben). Ich möchte nochmal auf die Differenz, die die Funktion des Phallus einführt, und die Geschlechterdifferenz zu sprechen kommen. S. Robert stellt in ihrem Buch die Sexuierungs-Formel Lacans heraus, um ein verqueres Bild der Psychoanalyse zu zeichnen, hinter deren

komplizierten und pseudowissenschaftlichen Formalisierungen lediglich ein frauen- und mütterfeindliches, reaktionäres Weltbild stünden.

Was Lacan mit seinen Formalisierungen zur Sexualität einführte bzw. präzierte, ist eben die Überwindung eines – wie man heute sagt – binären Denkens. Die Grenzen der Geschlechter bestimmt er auf der einen, männlichen Seite, mit einer „Idiotie“ als Grenze der Männlichkeit (der Urvater, der alles haben kann, alle Frauen, und der nicht kastriert ist), auf der anderen Seite mit der „Unmöglichkeit“, die Frau/die Weiblichkeit als Ganzes zu fassen. In diesem Spielraum zwischen „Idiotie“ und „Unmöglichkeit“ ordnet sich nun das Subjekt irgendwie, auf seine Weise ein. Das biologische Geschlecht wird dabei sicherlich kulturell übersetzt, um Verbindlichkeiten zu ermöglichen; es ist ein Leiden an einer symbolischen Ordnung, von der wir dann in unseren Praxen hören. Freud hat ja im „Unbehagen in der Kultur“ ausführlich dies empfindliche Gleichgewicht, das über einen gewissen Zeitraum eine bestimmte Ausprägung von Kultur ermöglicht, dargestellt. Die beiden Pole zwischen denen sich eine Kultur, und damit auch das Politische, bewegen kann, sind dabei auf der einen Seite durch die *Idiotie*, als das *Identische* begriffen, und auf der anderen Seite durch die *Unmöglichkeit*, als das Beliebige, Unverbindliche, Auflösende, gesetzt. In diesem Zwischenraum begrenzt von Idiotie (Naturalismus) und Unmöglichkeit (Idealismus) kann Kulturarbeit (Realismus) stattfinden.

Abschließend möchte ich S. Roberts Vorwurf, die Psychoanalyse sei eine Sekte, zurückkommen. Was soll das sein, eine Sekte? Ist das ein beliebiger Vorwurf, um eine Schule, ein Diskursfeld usw. zu diskreditieren? Zu meiner Überraschung kommt das Wort *Sekte* nicht von *secare*, also „spalten, schneiden“ (wie Sexualität), sondern von dem Verb *sequi*: „folgen, verfolgen, streben, trachten“ und *Secta*: „Richtung, Bahn, Weg, Lehre“ und später auch *Bande* (von Räubern). Der Begriff war lange nicht negativ besetzt, sondern auf philosophische Schulen bezogen. Was ist dann eigentlich das Gegenteil einer Sekte? Das wäre in unserer Auffassung die legitime Religion.

Max Weber formuliert in seinem Text „Die protestantischen Sekten und der Geist des Kapitalismus“ den Unterschied von Religion und Sekte folgendermaßen:

„[...] die Tatsache, daß in eine einigermaßen reputierliche Sekte nur aufgenommen wurde, wessen »Wandel« ihn als zweifelsfrei ethisch *qualifiziert* erscheinen ließ. Daß also die Sektenmitgliedschaft – im Gegensatz zur Mitgliedschaft einer »Kirche«, in die man »hineingeboren« wird und die ihre Gnade über Gerechte und Ungerechte scheinen läßt – ein ethisches, insbesondere auch ein geschäftsethisches, Qualifikationsattest für die *Persönlichkeit* bedeutete.“⁷

Die Ironie, mit der man der Methode Sophie Roberts nun entgegentreten kann, wurde glaube ich deutlich: Sie kritisiert die Psychoanalyse, vor allem natürlich Lacan und

⁷ <https://homepage.univie.ac.at/henning.schluss/seminare/2016-SS/Potsdam-Bi-po/TExte/Weber-Prottestantische-Ethik.pdf>, S. 85.

seine Begrifflichkeiten mit äußerster Vehemenz. Geht es um Alternativen zur Psychoanalyse, vertritt sie eine Art Naturreligion, in der das neuronal-biologische Gefüge alles zum Besten bestellt, wenn man sich diesem nur gewissenhaft hingibt. So könnten wir AnalytikerInnen dem polemischen Titel: „Ist die Psychoanalyse eine Sekte?“ affirmativ mit „Ja“ antworten, denn die Psychoanalyse ist keine Religion (in die man hineingeboren wird). Das heißt nun nicht, dass S. Robert keine wichtigen Fragen aufwerfen würde, nämlich, ob Analytikerinnen und Analytiker Gefahr laufen, ihr Diskurs- und Forschungsfeld als Religion zu präsentieren, in das die Subjekte „hineingeboren“ werden. Dies ist nämlich die Gefahr, wenn, wie erwähnt, psychische Kausalitäten (wie beim Autismus) als ausschließlich, also bar jeder genetisch, neurologischen Ursache, präsentiert werden - und all dies noch dazu mit Schuldigen (Mutter etc.).

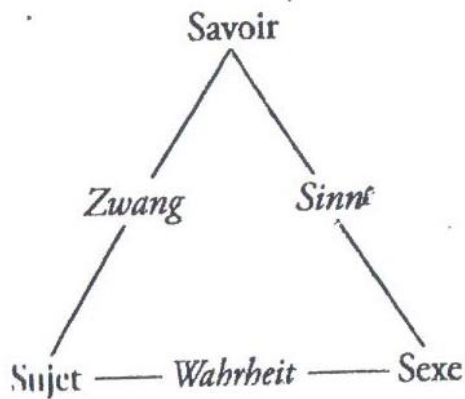
Meine Hypothese ist nun, dass hier versucht wird, eine fundamentale Spaltung aufzuheben: die zwischen Wissen und Wahrheit. Geschieht dies, verschwindet ein Forschungsfeld und es entsteht eine Ideologie. Lacan setzte diese Differenz zwischen Wissen und Wahrheit, die auch die Psychoanalyse ermöglicht, deutlich:

[...] la vérité reprend ses droits [...] sous la forme de ce réel non su, de ce réel à exhaustion impossible, qui est ce réel du sexe auquel, jusqu'à présent, nous n'accédons que par des travestis, que par des suppléances, que par la transposition de l'opposition actif/passif par exemple, ou vu/non-vu etc. [...]“ (9. Juni 1965, im Seminar *Problèmes cruciaux pour la Psychanalyse*)

„Die Wahrheit setzt sich hier durch [und zwar] in Gestalt dieses dem Wissen nicht zugänglichen Realen, das nie völlig ausgeschöpft werden kann, eben dieses Reale des Geschlechts, zu dem wir bis jetzt nur mittels Verkleidungen/Masken, mittels Stellvertretungen, mittels Umschreibungen der Opposition weiblich/männlich aktiv/passiv, gesehen/nicht gesehen etc. Zugang haben [...].“

Eine Graphik zeigt dieses Spannungsfeld, in dem Wahrheit entstehen kann

- Die Entzweiung von Subjekt und Wissen (Zwang) äußert sich in Symptomen.
- Die Entzweiung zwischen Wissen und Geschlecht verweist auf eine vergebliche Sinn-Suche (und den Un-Sinn).
- Die Entzweiung zwischen Subjekt und Geschlecht ermöglicht den Wahrheitsmoment, einer Wahrheit, die nie vollständig sein kann; das Subjekt spricht von da aus und keine Meta-Sprache kann dies wiedergeben bzw. ausschöpfen; eben dort setzt das Fantasma der Wissenschaft und auch der Religion an, eben alles über das Subjekt aussagen zu können, was aber nur in Zwang (Macht) und Sinnlosigkeit oder Unsinn endet



(siehe auch Safouan, Lacaniana, Bd. 2, Fayard, Paris, S.101)

So widersetzt sich die Psychoanalyse den Ideologien, da über das Subjekt keine Wahrheit ausgesagt werden kann, sondern nur die Möglichkeit gegeben wird, in der Spannung „Subjekt-Geschlecht“ Wahrheitsmomente über sich auszusprechen (énonciation).

Damit kann man auch kein politisches System entwerfen: ein Antikapitalismus ausgerechnet mit Lacan hat ja *per se* schon etwas Komödiantisches an sich. Wenn Lacan den kapitalistischen Diskurs einführt, dann als Umkehrung des Meisterdiskurses, der Meister versteckt sich im Kapital. Wahrscheinlich hat die chinesische Zentralregierung sich schon etwas dabei gedacht, als sie im Fuxing Park eine Statue von Marx *und* Engels errichteten. So braucht halt jeder Marxist auch einen *Schutz-Engels*, um dialektisch bestehen zu können.

